


*Ansgar Hawighorst*

---

# Ein Blick zurück -
# *Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?*

---

Zum 50. Jahrestag meiner Priesterweihe
am 26. Juni 2021

Gegenüberliegend von oben im Uhrzeigersinn:
meine Eltern Anna und Heinrich Hawighorst;
Familie Hawighorst bei der Erstkommunion von
Schwester Hedwig –
im Vordergrund die beiden „Kleinen“ Ansgar
und Albert; das erste Foto von mir in den Armen
meiner Mutter; mit meinem jüngeren Bruder
Albert im Kindergarten.









Begegnung mit der Gründerin der Fokolar-Bewegung Chiara Lubich 1976 (rechte Seite); mein erster Schultag (unten)



## Der Ruf

Als ich am 8. Januar 1946 in Osnabrück als sechstes Kind einer einfachen katholischen Handwerkerfamilie geboren wurde, lag Deutschland in Trümmern. Heute staune ich, dass es meinen Eltern gelungen ist, unter diesen extrem schwierigen Bedingungen sieben Kinder groß zu ziehen. Wir waren eine „normale" Familie und wohnten in einem kleinen Häuschen mit Garten in einer Arbeitersiedlung in der Vorstadt. Kirche gehörte zum Leben. Durch die Initiative eines Lehrers besuchte ich als einziger in der Familie ein Gymnasium. Von Kindesbeinen an spürte ich in mir den Ruf, Priester zu werden. Ich erinnere mich an ein Ereignis vor meiner Einschulung. Eine Tante nahm mich mit in die Kirche. Am Ende des Gottesdienstes wurde um Priesterberufe gebetet. Ich habe nicht mitgebetet, weil ich dachte: das ist für mich. Ich ahnte, dass dieser Ruf etwas Besonderes sei; habe aber nicht darüber gesprochen. In der kirchlichen Jugendarbeit fand ich eine Bestärkung. Aber es kamen natürlich auch Fragen und Zweifel. Kurz vor dem Abitur habe ich mich unserem Kaplan geoffenbart. Er ermutigte mich, den Weg zu probieren. So wurde ich „Priesteramtskandidat".



## Auf dem Weg zur Priesterweihe

Mein Studium begann ich 1965 in St. Georgen in Frankfurt. Ich geriet in eine sehr kirchenkritische Gruppe. Mehr und mehr wusste ich nicht mehr, warum ich Priester werden sollte. In den Semesterferien 1967 machte ich ein Praktikum im Verlag Neue Stadt in München. Dort stieß ich auf Kollegen, die mir begeistert von ihrer Berufung erzählten, gemeinsam als Laien nach dem Evangelium zu leben (Fokolar-Bewegung). Ich war so getroffen, dass ich beschloss, mich dieser Bewegung anzuschließen. Zunächst dachte ich, dass ich dazu meinen Wunsch, Priester zu werden, aufgeben müsste. Dann lernte ich Priester kennen, die als Fokolar zu leben versuchten. Ich schloss mich einer Gruppe an, die so Priester werden wollte. Das öffnete mir den Weg. Am 26. Juni 1971 habe ich im Dom zu Osnabrück die Priesterweihe empfangen. „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Röm 8) wählte ich als Primizspruch, der mich bis heute begleitet.



## Priesterweihe
## durch Bischof Helmut Herrmann Wittler
## am 26. Juni 1971
## im Dom St. Peter in Osnabrück



# Priester in der Volkskirche



1972 – Vikar im Zeltlager

Als Neu-Priester wurde ich Vikar in Lingen an der Ems. Dort lernte ich noch eine lebendige Volkskirche kennen: 7.000 Gottesdienstbesucher am Sonntag, ca. 1.000 Jugendliche in Gruppen, 250 Messdiener. Mit Begeisterung stürzte ich mich in die Arbeit. Ich war glücklich. Zugleich hatte ich als Priester eine Sonderstellung in Kirche und Gesellschaft. Als ich z.B. nachts von der Polizei gestoppt wurde, weil ich zu schnell gefahren war, rief ein Polizist, als er mich sah: „Das ist der Vikar!". Die Polizisten stiegen wieder in ihren Peterwagen und ließen mich ungeschoren. Dass die Kirche und die Stellung des Priesters längst in einem grundlegenden Veränderungsprozess waren, habe ich damals nicht bemerkt.



als Vikar im Einsatz

## Suche Gott in Hamburg

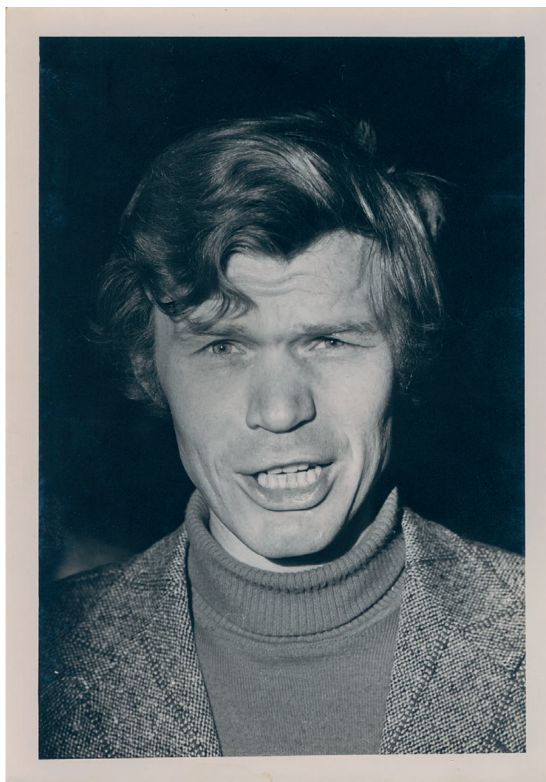
1975 kam dann die Versetzung als Kaplan nach Hamburg, St. Elisabeth. „Suche Gott in Hamburg“ hatte mir ein Freund als Wort mit auf den Weg gegeben. Es gab mir Orientierung für viele Jahre. Mein gewohnter Dienst als Priester war wenig gefragt. Am ersten Abend, ich war noch am Auspacken, kamen einige Jugendliche und erzählten, dass sie mit meinem Vorgänger angefangen hatten, monatlich ein Wort aus der Schrift zu nehmen und danach zu leben. Sofort schlug ich vor, dies gemeinsam fortzuführen und sich wöchentlich zu treffen. So entstand eine „Wortgruppe“, eine Weggemeinschaft, in der ich mich weniger als Priester und mehr als Bruder erlebte. Diese kleine Gruppe war der Beginn einer neuen Art von Jugendarbeit.



1980 – Internationales Jugendcamp der „Wortgruppen“

## Stadtjugendseelsorger

Das blieb nicht unbemerkt. Und so wurde ich 1978 Stadtjugendseelsorger von Hamburg. Damit ergab sich die Möglichkeit, die Erfahrung von St. Elisabeth auszuweiten. Mehr als 60 Jugendliche trafen sich bald auf Stadtebene regelmäßig in „Wortgruppen". Ich erlebte Kirche im Aufbruch. Gleichzeitig machte ich eine andere Erfahrung. Weil der Bischof mich ohne Zustimmung des BDKJ ernannt hatte – das habe ich erst später erfahren – bestand der Verdacht, dass ich vom Bischof beauftragt sei, mit der „Politisierung" der Jugendarbeit Schluss zu machen. Für einen Teil der Jugend war ich anfangs Vertreter der



1981 – „Kampf und Kontemplation"

„Amtskirche", die es zu bekämpfen galt. Zum ersten Mal erlebte ich so etwas wie Ablehnung. Es gab Tage, an denen ich morgens mit Magenkrämpfen wach wurde. Ein geistlicher Begleiter half mir, mich der Situation zu stellen und sie als ein Element der Nachfolge anzunehmen. Nach einigen Kämpfen entwickelte sich dann doch eine erfolgreiche Jugendarbeit mit einem guten Miteinander.



Mit Jugendlichen in Rom (1983)

## *Pfarrer – sieben fette Jahre*

Nach fünf Jahren als Jugendpfarrer war ich erschöpft. Bischof Helmut Hermann Wittler genehmigte mir zur Erholung ein halbes Jahr an der „Priesterschule“ der Fokolar-Bewegung in Frascati. Mit 62 Priestern aus 15 Nationen durfte ich dort eine enorme Vertiefung meiner Spiritualität erfahren. Gestärkt und beschwingt wurde ich dann 1983 Pfarrer von Maria Grün, Hamburg-Blankenese. Die Gemeinde war reich an Gaben – materiell, geistig und geistlich. Ich sah meine Aufgabe darin, die Menschen mit diesen Gaben für den Aufbau des Reiches Gottes zu gewinnen. Es wurden in meinem Priesterleben die „sieben fetten Jahre“.



Taufe in der Osternacht in Blankenese mit meinem Vorgänger Dr. Wilhelm Berning

# Personalreferent des Bistums Osnabrück

Nach sieben fetten Jahren folgen biblisch sieben magere Jahre. Bei mir wurden es 18. Für mich völlig überraschend bat mich Bischof Ludwig Averkamp, die Aufgabe des Personalreferenten im Bistum Osnabrück zu übernehmen. Ich habe alle meine Bedenken vorgetragen, aber auch meine Bereitschaft erklärt, der Entscheidung des Bischofs zu folgen. So wurde ich 1990 Personalreferent. Wiederholt wurde ich später gefragt, warum man als Personalreferent einen Priester brauche. Es gibt zwar gute Gründe, aber in der Tat hat die konkrete Arbeit wenig mit dem üblichen Dienst eines geweihten Priesters zu tun und wird heute auch in verschiedenen Bistümern von Laien übernom-



Auf dem Bishorn (4153 m) im Wallis

men. Als Stadtjugendseelsorger hatte ich anfangs stark darunter gelitten, nicht mehr den gewohnten Dienst in der Gemeinde ausüben zu können. Jetzt war mir klar, dass ich bewusst darauf verzichten musste. Andererseits sah ich die Chance, das gemeinsame Priestertum, mein

Christsein neu und anders zu lernen. Ich lernte Büroarbeit, Konferenzen, Reisen und Gespräche als meinen „Gottesdienst“ anzunehmen. Dabei waren mir meine Mitarbeiter oft ein Vorbild. Die Arbeit war anspruchsvoll. Ich musste mir eine neue berufliche Kompetenz erwerben. Und sie war anstrengend. Unter anderem fuhr ich jährlich dienstlich mit dem Auto über 60.000 km. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es, mit einigen jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Team zu bilden und so ein Personalreferat aufzubauen, eine neue Einrichtung im Bistum.



Familie Hawighorst 1984 anläßlich der Goldenen Hochzeit meiner Eltern

## Personalreferent des Erzbistums Hamburg

1995 entstand das Erzbistum Hamburg. Erzbischof Ludwig bat mich, auch für das neue Erzbistum ein Personalreferat aufzubauen. Als Domkapitular von Osnabrück war ich aber bis zur Einführung des neuen Bischofs an Osnabrück gebunden. So habe ich fast ein Jahr als Personalreferent für zwei Bistümer gearbeitet. 1996 wurde ich Priester und Personalreferent des Erzbistums Hamburg. Der Aufbau eines neuen Bistums ist ein eigenes Abenteuer. Anfangs fehlte es an Räumen, Personal, Regeln und vielem mehr. Ich hatte das Glück, für die Personalarbeit schon bald geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Eine besondere Herausforderung war die Ost-West-Problematik. Ich habe viele Besuche in Mecklenburg gemacht, um die Geschichte und Mentalität besser kennen und verstehen zu lernen. Das war für mich eine große Bereicherung. In 18 Jahren Dienst als Personalreferent durfte ich manchem eine Hilfe sein, musste aber auch Grenzen und Versagen erleben. Ich habe einen einmaligen Einblick in das Leben der Kirche gewonnen. Ich habe heiligmäßige Menschen kennengelernt. Ich habe in Abgründe geschaut, die ich mir vorher nicht vorstellen konnte (z.B. Kindesmissbrauch). Ich habe hautnah und sehr schmerzlich erlebt, dass Kirche nicht in unserer Hand ist; aber ich durfte auch erfahren, dass sie in guten Händen ist. Das hat mich im Glauben wachsen lassen.



Mit dem Osnabrücker Domkapitel bei der Errichtungsfeier des Erzbistum Hamburg



Als Personalreferent des Erzbistums Hamburg
mit Erzbischof Ludwig Averkamp und Dompropst Aloys Jansen



Klausur des Personalreferates des Erzbistums Hamburg



Audienz bei Papst Johannes-Paul II. 2003

## Wieder Pfarrer

2008 wurde ich – auf eigenen Wunsch – wieder Pfarrer: vier Jahre von Wedel und Uetersen, dann acht Jahre von St. Antonius Hamburg-Winterhude. Die kirchliche Situation wurde immer kritischer. Aber mein Blick hatte sich verändert. Ich hatte immer mehr verstanden, was es heißt, dass Priester-Sein ein Dienst ist. Ich sah viele, die mir im Menschsein und Christsein voraus waren: Eheleute, die sich täglich neu annehmen, Eltern und Alleinerziehende mit unglaublicher Geduld mit ihren Kindern, Gemeindemitglieder, die trotz beruflicher Anspannung noch Zeit für die Gemeinde finden, Frauen, die Sterbende begleiten. Ich war dankbar, mit ihnen gemeinsam auf den Weg zu sein. Ich war froh, wenn ich ihnen als Priester eine Hilfe sein konnte.



Feier meines vierzigjährigen Weihejubiläums in Wedel 2011

# Ruhestand



Seit dem 1. September 2020 bin ich im Ruhestand. Im Pfarrhaus St. Maria in Hamburg-Harburg habe ich mit Pfarrer Langer eine Wohngemeinschaft begonnen. Priesterliche Dienste übernehme ich auf Anfrage. In der Wohngemeinschaft habe ich die Küche übernommen, ein hervorragender Ort, um im Menschsein und Christsein zu wachsen. Es wächst mein Respekt vor den Vielen, die so selbstverständlich diesen Platz einnehmen oder eingenommen haben.



Abschied vom aktiven Dienst in St. Antonius im Coronasommer am 16. August 2020



# *„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“*

So frage ich dankbar im Blick zurück und auch nach vorn…





---

Ansgar Hawighorst
Museumsplatz 4
21073 Hamburg
a.hawighorst@gmail.com